

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr württ. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 6 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 297.

Mittwoch, den 19. Dezember

1906.

Die Verfassung für Transvaal.

Die kürzlich veröffentlichte Verfassung für Transvaal bedeutet den ersten großen Schritt zur Schaffung eines sich selbst verwaltenden föderierten Südafrika. Die Orange-Freistaat-Kolonie wird, wie verjautet, ungefähr die gleiche Verfassung erhalten, sobald einmal das erste transvaalische Parlament gewählt ist, und dann werden die beiden ehemaligen verbündeten Burenrepubliken es in ihrer Macht haben, die ihnen verliehenen Verfassungen ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend weiter auszubilden. Daß später die südafrikanische Föderation und neben den einzelnen Landesparlamenten das gemeinsame südafrikanische Parlament entstehen werden, darüber besteht bei Kennern Südafrikas kein Zweifel.

Wie diese Verfassung des Burenstaates aussehen wird, darüber gibt der Londoner Korrespondent der Frankfurter Zeitung also Aufschluß:

Den im Kap-Parlamente geltenden Bestimmungen nachgebildet sind die eigenartigen Anordnungen bezüglich der Diäten der Abgeordneten. Am letzten Tage der Sitzungsperiode erhält jeder Abgeordnete (ausgenommen die Minister, der Sprecher der gesetzgebenden Versammlung und der Präsident des gesetzgebenden Rates) die Summe von 150 Pf. St. Des weiteren werden ihm 2 Pf. St. entzogen für jeden Tag, an dem er anwesend war, aber er darf im ganzen nicht mehr als 300 Pf. St. erhalten, es werden also nur für 75 Tage die weiteren Tagelöhne ausgezahlt. Ein gewisser demokratischer Fortschritt liegt darin, daß in Transvaal zum ersten Mal die gewählte Versammlung als erste, der von der Krone ernannte Rat als zweite Kammer bezeichnet wird. Ebenso demokratisch ist die Art, wie bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Kammern die schließliche Entscheidung gefasst wird. Der Gouverneur löst dann zuerst das Parlament auf. Kommt es auch nach der Neuwahl zu keiner Einigung, dann wird eine gemeinsame Tagung beider Kammern anberaumt, bei welcher der Sprecher der gesetzgebenden Versammlung den Vorsitz führt. Hier wird durch die absolute Mehrheit aller Stimmen die Entscheidung herbeigeführt, und diese Entscheidung hat dieselbe Bedeutung, wie wenn beide Kammern nach einander abgestimmt hätten. Da die gewählten Mitglieder mehr als viermal so zahlreich sind, als die ernannten, so ist klar, daß der Wille des Volkes den überwiegenden Einfluß ausüben wird. In beiden Kammern ist die englische wie die holländische Sprache in gleicher Weise zulässig, und alle zur Information der Abgeordneten gedruckten Schriftstücke müssen in beiden Sprachen abgefaßt sein, dagegen werden die Protokolle beider Häuser nur in englischer Sprache geführt. Wie im englischen Unterhause, wird

der Sprecher der gesetzgebenden Versammlung an keiner Debatte und an keiner Abstimmung teilnehmen, er wird dieselbe nur leiten. Bei Stimmgleichheit gibt er aber die entscheidende Stimme ab. Die englische Regierung und der von ihr eingesetzte Gouverneur haben, wie überall in den englischen sich selbst verwaltenden Kolonien, das Veto recht allen Beschlüssen der gesetzgebenden Versammlungen der Kolonien gegenüber. Trotz dieses schon bestehenden allgemeinen Vetorechtes behält die englische Regierung durch ihren Gouverneur das Veto recht in Bezug auf zwei besondere Fälle ausdrücklich vor. Es heißt in dieser Verfassung, daß es königlicher Wille sei, daß alle Personen innerhalb des Reiches frei sein sollen von jeglichen Arbeitsbedingungen und Wohnbedingungen servilen Charakters, und daß der Gouverneur darum jedes Gesetz der Zustimmung der englischen Regierung vorbehalten werde, wonach unter Kontrakt und dergleichen Arbeiter eingeführt werden aus Orten außerhalb Südafrikas. Dies bedeutet, daß jedes neue Chinesengesetz, das vom Transvaal-Parlamente erlassen werden wird, von der englischen Regierung darauf hin geprüft werden kann, ob den Kulis darin nicht Arbeits- und Wohnbedingungen „servilen Charakters“ auferlegt worden sind. Ein neues Chinesengesetz wird nötig sein, denn die Chinesen-Verordnung des Jahres 1904 wird innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Transvaal-Parlaments außer Kraft treten. Neue Konzessionen zur Einfuhr von Kulis werden zwar nicht mehr erteilt, und es werden keine Kontrakte mehr erneuert, aber einige Kontrakte gelten noch bis zum November 1909. Der andere ausdrückliche Vorbehalt der Zustimmung der englischen Regierung betrifft Gesetze, durch welche Personen nicht europäischer Geburt oder Abkunft Beschränkungen oder Hindernisse auferlegt werden, die für Personen europäischer Geburt oder Abkunft nicht bestehen. Damit sind die Beschränkungen gemeint, welche den indischen Untertanen des Königs Edward in Südafrika auferlegt sind.

Kundschau.

Das kommt davon. Die Nordb. Allg. Zeitung ist genötigt folgendes zu schreiben: „In der ausländischen Presse wird mit einem angeblichen Telegramm des Kaisers über die Auflösung des Reichstages Unfug getrieben. Aus dem Inhalt dieser Depeche wird mit dem Anschein wörtlicher Wiedergabe der Sachangelegenheit: „Ich sage die ganze Bande zum Teufel.“ Es handelt sich hier um eine plumpe Erfindung; der Reichskanzler hat während der letzten Reichstagsitzungen irgend ein Telegramm des Kaisers überhaupt nicht erhalten.“

Zur Fleishteuerung.

Der Staatsanzeiger in Berlin veröffentlicht eine Bekanntmachung des Landwirtschaftsministers, wonach die Einfuhr lebender Schweine aus Dänemark, Schweden, Norwegen für das preussische Staatsgebiet verboten wird, weil in Dänemark, Schweden und Norwegen Rotlauf, Schweinefleusche und Schweinepest in für den inländischen Viehbestand bedrohlichem Umfang herrschen. Die Anordnung tritt mit dem 20. Dezember 1906 in Kraft, mit dem gleichen Tage werden die von den einzelnen Regierungspräsidenten über die Einfuhr von lebenden Schweinen und von Schweinefleisch aus Dänemark, Schweden und Norwegen erlassenen veterinärpolizeilichen Anordnungen aufgehoben. — In der Jahresversammlung des rheinischen Städtebundes in Köln, zu welcher 60 Städte ihre Vertreter entsandt hatten, wurde der Antrag der Stadt Uerdingen wegen der Fleishteuerung in folgender Fassung zum Beschluß erhoben: „Von den Maßnahmen, welche die königliche Staatsregierung nach der Erklärung des Herrn Staatssekretärs Grafen Rosdowski im Reichstage am 11. Dezember zur Vinderung der Fleishteuerung plant, verspricht sich der Städtebund keine wesentliche Abhilfe. Er beschließt vielmehr in seiner heutigen Versammlung, an die königliche Staatsregierung die Bitte zu richten, die Zollsätze für eingeführtes geschlachtetes Fleisch zu ermäßigen und die Grenzen für lebendes Vieh unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen gegen die Seuchenanschleppung zu öffnen.“

Tages-Chronik.

Berlin, 17. Dez. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt, Reichskanzler Fürst Bülow empfing heute Vormittag den württembergischen Ministerpräsidenten Weissfäher. — Das Staatsministerium trat heute unter Vorsitz des Fürsten Bülow zu einer Sitzung zusammen.

Berlin, 17. Dez. Der letzte Durchstich des Teltowkanals wird heute nacht erfolgen. Damit ist dann die Verbindung zwischen Havel und Spree völlig hergestellt.

Hachen, 17. Dez. Laut „Aachener Post“ erfolgt der Wiederaufbau der Anneker Roburttfabrik bei Grevenberg im Landkreis Aachen.

Braunschweig, 17. Dez. Der Herzog von Cumberland hat heute in einem Schreiben an das Staatsministerium unter Vorlegung einer auf die Reichs- und Landesverfassung gestützten Begründung mitgeteilt, daß er einen Verzicht auf die Krone von Hannover nicht aussprechen könne.

Aus Hohenzollern, 17. Dez. In Hechingen fand am gestrigen Sonntag eine aus allen Teilen Hohen-

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weizsäcker.

30

Die Gräfin lächelte sich in ihren Launen und Passionen beschränkt und wandte ihr Herz, über seinen Kern, der bei ihr die Stelle des Herzens einnahm, immer mehr und mehr von ihrem Gatten ab. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich ansehend schroff von Ihrer Mutter spreche. Um Ihrem Vater volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, kann ich nicht anders.“

Walter von Kulenhof sah regungslos da; er hatte die Augen mit der Hand bedeckt und wartete nur von Zeit zu Zeit einen erstickten, schmerzgewundenen Blick auf den Mann, welcher als lebender Zeuge verdingener Zeiten wohl am besten geeignet war, ihm von demselben zu sprechen.

Zeit hatte ein paar Minuten inne gehalten, das Reden wurde ihm schließlicher schwer; um sich anzufressen, tat er ein paar Bisse aus der Zigarre, welche er in Händen hielt und fuhr dann fort:

„Ich erinnere mich noch, als war es heute morgen, an dem Ihr Vater in meine Kanzlei trat, den bestimmten Wunsch ausprechend, sein Testament zu machen und mir dabei Daten angehend, die mich nicht in Zweifel lassen konnten, daß der Mann juchendbar gelitten haben mußte, bis er zu dem Entschlusse gekommen, so und nicht anders zu testieren. Ihrer Mutter war mir das ihr zunehmende Blüthenalter angeworfen und ihr überdies das jugendliche Veranital als Witwenjüng zur Verfügung gestellt. Wenn sie länger als ein Jahr von demselben fern wollte, so war ihr die Kistchen dorthin verschlossen. Die Erziehung ihrer Kinder war der Gräfin vollständig aus der Hand genommen. Sie sollten in die thebanische Klosterabtei kommen, wie es ja auch tatsächlich geschehen ist. Ihre Schwestern sollten im Kloster der Salesianerinnen in Wien erzogen werden und dann in dem Hause einer entfernten Verwandten, des Fräulein von Täpling in Lindau Aufnahme finden. Als ich dem Grafen vorstellte, daß dieses seltsame Testament, welches die Kinder gänzlich dem Einflusse der Mutter entziehe, nicht bestehen werde, allgemeines Aufsehen hervorgerufen, trat ein so tief schmerzlicher Ausdruck in das Antlitz Ihres Vaters, daß ich es fast bereute, so gesprochen zu haben. Mein lieber Feil, sprach er ernsthaft, seien Sie überzeugt, daß ich so schwerwiegende Entschlüsse nicht gefaßt hätte, ohne die triftigsten Gründe dafür zu haben. Da wir aber schließlich alle sterblich sind und

auch mir etwas zustößen kann, will ich sogar für das Wohl meiner Kinder noch weiter gehen und Sie zum Vertrauten dessen machen, was mir das Herz bricht und nun erkläre er mir in knapper, klarer und deshalb doppelt erschütternder Weise, was er, zuerst durch einen Zufall zur Hälfte, dann, nachdem sein Verdacht rege geworden, durch absichtliches Forschen mit allen Einzelheiten in Erfahrung gebracht. Die Verschwendungsgehr der Gräfin hatte Unsummen verschlungen und sie war immer noch nicht befriedigt gewesen. Nachdem ihr Gatte ein oder zwei mal ihren wiederholten Anforderungen mit Energie entgegengetreten, war sie auf einen Ausweg verfallen, welcher ihr allerdings zu dem Gelde verhalf, dessen sie bedurfte, sie hatte eine Unterschrift gefälscht, bei der Bant auf seinen Namen Geld erhoben und Wechsel ausgestellt, die ebenfalls seinen Namen trugen.“

Durch eine zufällige Aufzage des Kaufmanns Sternau, der auch durch Ihre Mutter einen namhaften Teil seines Vermögens verloren hatte, war Graf Kulenhof auf die Spur gekommen. Mit bedeutendem Geldverlust vertuschte er die Sache, indem er die Wechsel an sich brachte und sie mir in Gewahrsam gab. Er hatte guten Grund zu glauben, daß Ihre Mutter Beziehungen aus ihrer Mädchenzeit fortgesetzt hatte, die ihr auch Geld gekostet haben mochten.“

Enttäuscht, verbittert, bis in die tiefste Seele verwundet, durch das Weib, welches er so hochgehalten, brachte er es nicht über sich, durch energische Aussprache eine Wandlung der Situation herbeizuführen. Er nahm mir das Versprechen ab, daß ich in zwei Fällen alles, was ich wisse und, was durch die, bei mir deponierten Schriftstücke erwiesen war, offenkundig dazulegen sollte, wodurch er sich zu dem seltsamen Testament veranlaßt gesehen habe, durch das seiner Frau anscheinend ein Unrecht geschehe. Er spezifizierte auch diese Fälle. Ich solle sprechen, wenn die Gräfin sich veranlaßt sehen würde, die Bestimmungen, welche ihr Gemahl im Falle seines Todes bezüglich der Kinder getroffen, anzustufen. Ich sollte auch sprechen, wenn mir das Gerücht zu Ohren komme, daß die verwitwete Gräfin Kulenhof zum zweitenmal daran denke, einem maffellos dastehenden Ehrenmanne die Hand zum Hebedunde zu reichen. Wenige Tage nachdem Ihr Vater alle seine letztwilligen Verfügungen getroffen, starb er. Kurz nach der Belesung des Testaments machte Ihre Mutter einen, wie Sie sich wohl vorstellen können, resultatlosen Ver-

such bei mir, die Ursachen zu ergründen, welche das Verfaßen jenes Testaments veranlaßt haben mochten.

Sie sah zu spät ein, daß sie sich damit eine Blöße gegeben und hat es, wenn mich nicht alles täuscht, bitter bereut. Die Neugier aber, weshalb ich all diese peinlichen Rückermierungen herausbekommen, die mich ich Ihnen jetzt erst ausinandersetzen. Für den Fall, als ich hören sollte, daß die verwitwete Gräfin Kulenhof im Begriffe stehe, einem Ehrenmanne zu einem zweiten Hebedunde die Hand zu reichen, war ich, wie gesagt, verpflichtet, die peinlichen Vorfälle der Vergangenheit zu offenbaren. Die Kluge Frau hat mich hinter's Licht geführt. Obzwar ich immer demütht gewesen bin, sie im Auge zu behalten, ahnte und ersah ich nichts von ihrer bevorstehenden Verwählung. Ich erhielt erst Kenntnis von derselben, als Fürst Otto zu Lichtentels seine Gemahlin der Gesellschaft vorstellte, und damals war sie bereits seit Jahr und Tag seine Frau. „Es liegt sich also durch ein Offenbaren der Vergangenheit das Gehehene nicht mehr hindern. Ich befand mich dadurch in peinlicher Lage und wußte mir keinen anderen Rat, als damals, es sind nun schon lange Jahre darüber hin, Ihren Vorwand ins Vertrauen zu ziehen und seinen Rat zu erbitten. Graf Gustav Kulenhof war entsetzt. Er fürchtete vor allem einen öffentlichen Skandal, fürchtete den Mafel, welcher dem Namen Kulenhof anhaften könnte und glaubte nach bestem Wissen und Gewissen mir raten zu sollen, ich möge schweigen und es Ihnen dann anheimstellen, das zu tun, was nach Ihrem Gemessen mit aller schuldigen Pietät gegen Ihren Vater das Richtige sei. Dieser Moment ist nun eingetreten, ich habe Ihnen, wie ich glaube, das Bild der Vergangenheit klar dargelegt und bitte Sie, Ihre Entscheidung zu treffen.“

Der Rechtsanwalt schweigend und der junge Mann blühte mit geirrteter Stirne und tiefstem Gesichtsausdruck vor sich hin. „Es ist schwer, bitter schwer für mich, das rechte Wort zu finden.“ sprach er nach einer langen Pause; „mein Verstand kann Ihnen nur recht geben, wenn Sie ein bitteres Verdammungsurteil gegen meine Mutter aussprechen, denn so, wie Sie mir die Sache darstellen, besteht wohl kein Zweifel, daß sie es gewewen, welche den Tod meines Vaters verschuldet. Trotz allem und allem möchte das Herz Widerungsgründe für sie finden, möchte es verzeihen können. Glauben Sie nicht, daß ich im Sinne des Toten spreche, wenn ich Sie bitte, für jetzt wenigstens das Vergangene ruhen zu lassen.“

131, 20

zollerns besetzte Vertrauensmänner-Versammlung der Nationalliberalen und der Volkspartei statt; wobei die Gründung einer hohenzollernschen Volkspartei beschlossen wurde. In den nächsten Tagen soll an die Wähler ein Programm hinausgegeben werden. Als Kandidat für die Reichstagswahl wurde Buchdruckereibesitzer Friedr. Wellshäuser aufgestellt.

Singen, 12. Dez. Die Hohenwieltschspiele des Sommers 1906 weisen als finanzielles Ergebnis einen Fehlbetrag von 160 415 Mark auf. Der Billeter, dessen Betrag 45 949 Mark. Nach Abzug des Garantiefonds im Betrag von 45 415 Mk. beträgt das Defizit noch 115 000 Mark. Fabrikant Brink-Neilen hat sich nun bereit erklärt, die Spielhalle um 115 000 Mark käuflich zu erwerben. Für die ev. Aufführung der Spiele im nächsten Jahre will Herr Brink die Halle unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Paris, 17. Dez. Der Spezialkorrespondent des „Matin“ in Tanger berichtet über eine Unterredung mit Kaisuli, wonach derselbe u. a. gesagt haben soll: Seit 30 oder 40 Jahren sendet Europa seine Schiffe hierher, ohne uns in Unruhe zu versetzen. Aber die Schiffe, die diesmal gekommen sind, verbergen finstere Pläne. Diese Schiffe werden von uns nicht geduldet werden. Ich habe dem Mahzen geschrieben und werde an die Gensdarmeschaft schreiben, um Einpruch zu erheben, und innerhalb fünf Tagen werden die Schiffe abgeleitet. Zum Schluss erklärte Kaisuli: Wenn die aus Fez abgegangenen Truppen sein. m. Wechsele zuwiderhandeln und seine Städte beunruhigen sollten, dann würde er sie mit Hilfe der Angerakente bekämpfen.

Petersburg, 17. Dez. Das Feldgericht verurteilte die beiden des Attentats auf Admiral Dubassow angeklagten Personen zum Tode durch den Strang. Beide Verurteilten wurden heute hingerichtet.

In Regensburg schlug bei einem Wirtschaftsstreit der 21jährige Henkel einem Gast das Bierglas auf den Kopf. Der Bruder des Verletzten, der 18jährige Klingner, ließ darauf den Täter nieder. Dieser ist tot.

Aus Kempten wird gemeldet: Der Schneefall hat aufgehört. Der Personenverkehr nach Bronten wurde wieder aufgenommen. Am Dienstag hofft man auch den Güterverkehr wieder aufnehmen zu können. Hunderte von Soldaten aus Kempten, Lindau und München arbeiten an der Freimachung der Geleise.

Im Gemeindevorstand von Eutingen bei Pforzheim wurde am Sonntag Abend von einem Forstwart die Leiche eines gutgekleideten Herrn, der durch Erschießen getötet hatte, aufgefunden. Der Aufgefundene ist ein Schussfahrer aus Schwabmünchen.

Aus Darmstadt wird gemeldet: Wiederum ist von einem räuberischen Überfall zu melden, der in der nächsten Umgebung Darmstadts am hellen Tage mit großer Frechheit ausgeführt wurde. Am Samstag nachmittags 1 Uhr wurde eine im Villenviertel bei Oberstadt wohnende Frau am Walstriede von dem fünfzehnjährigen Jungen und der vierzehnjährigen Tochter des Luwig Mühl von hier überfallen und ihres Geldschöpfchens mit 25 Mk. Inhalt beraubt. Der Täter hat sich selbst der Polizei gestellt und wurde in Untersuchungshaft genommen.

Aus Worms wird geschrieben: Der vor etwa 14 Tagen von hier verschwundene Oberrealschule-Unterrichtspräsident hat, wie es scheint, in seiner Liebesgeschichte Glück. Derselbe hat nämlich von Stuttgart aus seine Verlobungsanzeige an die hiesigen Bekannten gesandt. Danach ist seine Braut nicht die Tochter eines Frankenthaler, sondern eines Stuttgarter Rechtsanwalts.

Aus Kassel wird berichtet: Durch eine vorzeitige Explosion geriet in einem Steinbruch bei Referreden die ganze Belegschaft in große Gefahr. Ein Steinhauer wurde in Stücke gerissen, ein anderer ist unbedeutend verletzt.

In Hörde tötete der Arbeiter Gehrmann durch Beilhiebe den Arbeiter Bögus. Die Ursache ist Eifersucht.

Aus Salzburg wird geschrieben: Die Fischerbahn stellte infolge von Schneewehen den Verkehr ein. In Mondsee entgleiste gestern ein Zug. Die Frau

des Guttenwirtes Kälbel am Untersberg ist seit vier Tagen im Schutzhause eingeschlossen.

Aus Portsmouth wird unterm 17. geschrieben: Als heute Morgen eine britische Matrosen vom Linienschiff „Hindostan“ in zwei von einer Dampfmaschine geschleppten Rattern an Bord zurückkehrte, kam ein Rutter unklar von einer Boje und kenterte. Sieben Mann der Insassen des Bootes werden vermisst.

Auf der Fahrt von Dover nach Hamburg ist der englische Dampfer „Arlington“ mit einem anderen Schiff zusammengestoßen, er ist am Bug beschädigt.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Die Stelle des Vorstands des Strafsanktionskollegiums dem Ministerialdirektor von Schwab im Justizministerium; das Postamt Schönmünzach dem Postamtmann Probst in Weingarten.

Eine Kundgebung der württ. Regierung. In der gestrigen Nummer des Staatsanzeigers findet sich eine Aeußerung der württ. Regierung zur Reichstagsauflösung. Nach einer Begründung der Notwendigkeit der Auflösung wird darauf hingewiesen, daß der Bundesrat seinen diesbezüglichen Beschluß einhellig gefaßt habe. Dann heißt es wörtlich: „Mit voller Ueberzeugung hat sich auch die württ. Regierung an diesem Beschluß beteiligt, so wenig erwünscht das durch die Auflösung nötig gewordene zeitliche Zusammenfallen unserer Landtags- und Reichstagswahlen ist. Die württembergische Regierung ist bei jeder Gelegenheit für Sparsamkeit im Reichshaushalt eingetreten. Allein die Rücksichten der Sparsamkeit müssen da, wo sie mit den Interessen der nationalen Ehre in Widerstreit kommen, hinter diese Interessen zurücktreten. Uebrigens scheint es auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus wenig rationell eine verhältnismäßig kleinere Ausgabe, durch welche der schließliche Erfolg von ausgegangener, sehr viel größerer Aufwendungen gestiftet werden soll, zu verweigern und dadurch die dringende Gefahr heranzubekämpfen, daß diese großen Ausgaben nachträglich als nutzlos vergeudet, sich darstellen. Das haben auch — abgesehen von der Sozialdemokratie, die jede die Erhaltung der Machtstellung des Deutschen Reichs bezweckende Maßnahme zu bekämpfen gewohnt ist — alle bürgerlichen Parteien anerkannt. Nur das Zentrum glaubt, die notwendigen Mittel verweigern und im Unmut über die vorausgegangene Flohstellung eines seiner Führer den Versuch machen zu sollen, die verbündeten Regierungen die Macht seines Willens fähig zu lassen und sie unter diesen Willen zu beugen. Der Versuch ist mißglückt. Sache der Wähler ist es nun, sich darüber auszusprechen, ob diejenigen Abgeordneten, welche am 13. ds. Mts. der Reichsregierung die Mittel zur Behauptung ihres Ansehens verweigert haben, noch ihr Vertrauen besitzen und ob sie im Reich einer über den Parteien stehenden und das Ansehen des deutschen Namens kräftig währenden Regierung oder einer einseitigen Parteiherrschaft den Vorzug geben. Bei der geringen Mehrheit mit welcher der unheilvolle Reichstagsbeschluß vom 13. ds. Mts. zu Stande kam, erscheint die Hoffnung begründet, daß die Entscheidung der Wähler im nationalen Sinn getroffen wird.“

Die Wahlen in die erste Kammer. Die Wahl der acht Mitglieder des ritterschaftlichen Adels zur Ersten Kammer findet am Freitag, den 18. Januar 1907, vormittags 11 Uhr, zu Stuttgart im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums, 1. Stock, Eingang Kanzleistraße, statt.

Die Vertreter der Berufsstände in der 1. Kammer. Als Kandidaten für die beiden Sitze, die der Landwirtschaft in der Ersten Kammer zufallen, werden wie ein Korrespondenz-Bureau berichtet, Direktor Strebel-Hohenheim und Dekan Rat Mayer-Heilbronn genannt. Als Vertreter des Handwerks kommt, wie man aus Handwerkskammerkreisen hört, Malermeister Schindler, Mitglied der Stuttgarter Handwerkskammer und Vorsitzender des Verbands der württ. Gewerbevereine, oder Werkmeister Busch-Stuttgart, der gleichfalls Handwerkskammermitglied ist, in den Wahlvorschlag. Als

und damit ihm dies möglich werde, mußte er viel mit der Fürstin zusammenkommen, was sich in Wien ja auch auf unauffällige Weise bewerkstelligen ließ.

Als Eleonore Trouwe, der ursprünglichen Bedingung, Mutter Eleonora gemäß, zum erstenmal, nachdem sie ein Jahr in Solowij geweilt, auf mehrtägigen Besuch in das Kloster zurückkehrte, konnte sie ihrer gütigen Beschützerin die Versicherung geben, daß sie sich ganz und vollständig in die Verhältnisse eingelebt habe, die ihr anfangs so schwer erschienen. Nicht nur, daß sie ihre Pflichten freudig erfüllte, glaubte sie auch das Gefühl haben zu dürfen, daß die Fürstin sich weniger ablehnend gegen sie verhalte, wie gegen ihre übrige Umgebung, daß sie, wenn auch vielleicht keine Sympathie, so doch entschieden keine Abneigung für sie empfinde und weniger schroff und hart gegen sie sei, als sie es je gegen eine ihrer Untergebenen gewesen.

Eleonore erzählte, daß sie Gelegenheit gehabt habe, einmal mit dem Fürsten zusammenzukommen, welcher einen tiefen, nachhaltigen Eindruck in ihrer Seele zurückgelassen. Das war nämlich so gekommen: Die Fürstin hatte einen erneuten Schlaganfall gehabt und der Gutedirektor Band, welcher seinen eigentlichen Wohnsitz auf der benachbarten großen Herrschaft des Fürsten auf Blaslow hatte und nur allwöchentlich nach Solowij kam, fand, als er bei der alten Dame vorgelassen wurde, das Befinden derselben bedeutend schlechter, so daß er es als seine Pflicht ansah, den Fürsten telegraphisch davon zu benachrichtigen. Dieser veräumte denn auch keinen Augenblick, kam von Wien, wo er seinen wohnsitz hatte, sofort nach Blaslow und fuhr gleich nach seiner Ankunft in Solowij vor.

Vergessen war mit einem Schlage alles, was trennend zwischen ihn und die Mutter getreten und er war herbeigeeilt, um, wenn sie es nur so wollte, sich mit ihr zu verständigen, aber er rechnete ohne den starren Sinn jener Frau, die selbst durch Krankheit und Schmerzen sich nicht beugen ließ, die ihrer Ueberzeugung bis zum letzten Atemzuge treu zu bleiben gelobte.

Mit einer Bewegung, welche zu verbergen sie sich gar nicht die Mühe gab, erzählte Lora die Einzelheiten dieses Vorfalls und berichtete der Oberin, daß der Fürst sich zuerst an sie gewandt und sie gebeten habe, sein Anwalt zu sein bei der Mutter, und welche tiefes Mitleid sie für den Fürsten empfunden, aus dessen Augen der Ausdruck verklärter Trauer gesprochen.

Vertreter der Industrie worden Geh. Hofrat Dr. v. Josß und Geh. Komm.-Rat Hauck-Heilbronn genannt.

Zur Reichstagswahl. Im 12. Württ. Reichstagswahlkreis (Aalen, Ellwangen, Gaildorf, Neresheim) erklärt der bisherige Abg. Prof. Hofmann eine öffentliche Erklärung, worin er bittet, bei den kommenden Wahlen von seiner Person abzusehen, da seine geschwächte Gesundheit ihm verbiete, sich wieder um das Mandat zu bewerben.

Uniformänderung bei der Steuer- und Grenzwahe. Nach einer Entscheidung des Königs wird den Steuerwächtern 6 Jahre nach ihrer definitiven Aufnahme in die Steuerwahe, den Postenführern der Grenzwahe und den leitenden Grenzaufscheidern bei ihrer Ernennung, sowie den fuhgehenden Grenzaufscheidern 2 Jahre nach ihrer definitiven Anstellung, bei tabelloser Führung das silberne Portepee am Offizier-Seitengewehr bezw. den leitenden Grenzaufscheidern am Seitensabel verwilligt. Die Degen verbleiben Eigentum des Staates. Eine Rängeerhöhung ist mit der Verleihung des Portepees am Offizier-Seitengewehr nicht verbunden. Im Dienste ist wie bisher das kurze Seitengewehr zu tragen.

Stuttgart, 17. Dez. Die Stuttgarter Handwerkerkammer hielt am Montag eine Vollversammlung ab, in welcher die neugewählten Mitglieder eingeführt wurden. Nach dem Vorschlag der Kammer haben die Umlagen jetzt eine Höhe von 33 000 Mark erreicht. Die Zahl der beitragspflichtigen Betriebe des Kammerbezirks beläuft sich zur Zeit auf 21 772, das Steuerkapital auf 11 093 361 Mark. Der durchschnittliche Umlagenbetrag bezieht sich in den größeren Stadtgemeinden auf 2,62 Mark, in den Landgemeinden auf 60 Pfg. Bei den Wahlen wurde der seitherige Vorsitzende Hr. Rothenhöfer-Stuttgart, wiedergewählt; ebenso wurde derselbe wieder in den Beirat der Zentralstelle für Gewerbe und Handel delegiert. Die Frage der Erbauung eines eigenen Heims wurde in nichtöffentlicher Sitzung behandelt; der Vorstand schlägt für diesen Zweck die Erwerbung des Zellerischen Anwesens, Redstraße 57, zum Preise von 155 000 Mark vor, auf dessen gegen die Anlagen gelegenen Hinterplatz ein neues 2½stöck. Gebäude für die Handwerkskammer mit einem Aufwand von 95 000 Mark gebaut werden soll. Nach Abzug der Ertragnisse aus Mieten usw. erwächst hieraus für die Kammer eine jährliche Verzinsungssumme von 4690 Mk., während die Kammer für ihre seitherigen, allerdings durchaus unzulänglich für den Räum 1600 Mark Miete zu bezahlen hatte.

Stuttgart, 17. Dez. Die Weihnachtsmesse hat heute ihren Anfang genommen. Die städtischen Verkaufsbuden sind wiederum in der Dorotheenstraße aufgeschlagen. Auch die Aufstellung für Spezialwaren ist die gleiche wie in den letzten Jahren: Korbdwaren auf dem Schillerplatz, Porzellan- und Glaswaren auf dem Charlottenplatz. Während früher auf dem Marktplatz eine größere Anzahl städtischer Verkaufsbuden aufgeschlagen worden waren, befinden sich dort nur noch wenige Verkaufsbuden. Der Hauptverkaufsort für Christbäume ist die Hauptstätterstraße. Ganze Berge grüner Tannen haben hier der Verkäufer.

Söfingen, 17. Dez. Anfangs dieses Monats wurden hier beim Pflügen in einer Tiefe von 50 cm zwei Steinwerkzeuge gefunden, die in Stuttgart als Pflugscharen aus neolithischer Zeit festgestellt wurden.

Mün., 18. Dez. Im Laufe dieser Woche noch werden sich die Theaterkommission und der Gemeinderat schlüssig machen über die Neuerung des hiesigen Stadttheaters. Es sind, obwohl von einem öffentlichen Ausschreiben um Antrag und nunmehr weit über 20 Bewerbungen eingelaufen, von denen allerdings ein großer Teil einer eingehenden Prüfung nicht standhalten dürfte.

In Ergenzingen bei Balingen brach in dem Anwesen des Landwirts Fetter Feuer aus. Das Feuer griff so rasend an sich, daß die Bewohner sich nur notdürftig bekleiden aus dem Hause flüchten konnten, während sonstige Gegenstände außer dem Vieh nicht gerettet werden konnten. In kurzer Zeit brannte das ganze Anwesen bis auf den Grund nieder.

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn. 81

Die Ehe des Fürsten kann nicht mehr ungeschoren gemacht werden, wozu ihm das Leben auch noch vergallen, indem man ihm den Glauben an die Frau nimmt, die möglicherweise ja doch durch alle Schicksalschläge, welche sie getroffen, in erster Linie durch den grauenvollen Tod ihres Gatten, in sich gegangen und eine andere geworden sein kann. Sie wissen, daß ich fürs erste wenigstens an Wien gebunden bin. Bisher habe ich den Wunsch meines verstorbenen Vaters respektiert und jeden Kontakt mit der Mutter nach Kräften vermieden. Von jetzt an soll es anders werden. Ich will sie suchen, ich will sie in Gesellschaft beobachten, ich will mit ihr verkehren, um mir ein Urteil über sie bilden zu können. Ich bin gewillt, um mir ein Urteil über sie bilden zu können, die Wünsche von Herzen, an ihre gute Eigenschaften entdecken zu können, die es mir ermöglichen, ihr zu vergeben. Aber ich will mir andererseits auch den klaren Blick wahren, der es mir ermöglicht, ein unparteiisches Urteil zu fällen. Sehe ich, daß sie die leichtfertige Frau geblieben, welche sie war, so werde ich, um weiteres Unheil zu verhüten, dem Fürsten Richtenfeld die Augen öffnen. Bietet sich mir aber die leiseste Möglichkeit, anzunehmen, daß Zeit und Lebenserfahrung läuternd, bessernd auf sie eingewirkt haben, dann werde ich schweigen, weil ich mir sagen werde, daß mir, dem Sohne, nicht das Recht zusteht, den Stab zu brechen über die Frau, die mich geboren und die vielleicht durch lange Jahre der Reue geküßt haben mag, was sie getrieben. Ich glaube, daß selbst mein Vater, vom Himmel herabblühend, meinen Entschluß billigen wird. Was ist Ihre Ansicht, lieber, väterlicher Freund?

Ich füge mich dem Ansprache, den Sie getan, ich pflichte dem Entschlusse bei, den Sie gefaßt und kann ihn nur edel, Ihres Vaters würdig finden, damit ist alles gesagt.

Die beiden Männer reichten sich zum Abschied die Hände sie waren gegenseitig in der Wertschätzung, die sie für einander hegten, nur gestiegen.

Antenhof kehrte nach dem Schlosse zurück und beschleunigte seine Abreise nach Wien.

Er schaute sich mehr denn je danach, seine Mutter mit eigenen Augen zu schauen, mit eigenem Sinn sich ein Urteil bilden zu können.

„Ich weiß nicht, wie es kommt, liebes Kind,“ habe er ihr gesagt, „daß ich von dem Moment an, da Sie mir entgegengetreten, das Gefühl hatte, daß, wenn irgend jemand, so würden Sie die geeignete Persönlichkeit sein, um mich mit meiner Mutter zu verständigen. Es gibt ein undefinierbares Etwas in Ihren Augen, das Sie mir so lieb und vertraut macht, als ob wir uns seit Jahren kennen würden und über die Wunde meines Herzens, von der ich sonst zu niemand spreche, über den Bruch mit meiner Mutter, rede ich zu Ihnen, als ob Sie mir keine Fremde, sondern eine langjährige Vertraute wären. Es mag Ihnen seltsam erscheinen, daß ich, der reife Mann, welcher oftmals von Stürmen umtost, sich immer wieder allein hat zurechtfinden müssen, nun von Ihnen, dem unerfahrenen Geschöpfe, gewissermaßen Beistand begehrte, aber all diejenigen, welche ich hier spreche, mein Gutedirektor an der Spitze, sagen mir, daß nie irgend jemand aus der Umgebung der Fürstin so entschiedenen Einfluß auf ihren strengen und schroffen Charakter gehabt habe, wie Sie, mein Fräulein, Ihrer aufblühenden Jugend mag es als ein Symptom erscheinen, daß ich in meiner Lebenskraft gebrochen bin, wenn ich als Mann mich darauf verlege, zu bitten, Sie zu bitten, eine Verständigung zwischen mir und meiner Mutter herbeizuführen, aber man hat eben nur eine Mutter und der Gedanke ist hart, dieselbe aus dem Leben scheiden zu sehen, ohne ihren Segen empfangen zu haben, ohne mit ihr veröhnt zu sein.“

So beiläufig hatte der Fürst gesprochen, und Loris Stimme zitterte in mühsam beherrschter Rührung, während sie der Oberin davon erzählte.

Ihr war es ja ebenso gegangen, auch sie hatte die Empfindung gehabt, als ob sie den Fürsten seit jeher kenne, ihr Herz hatte ihm mächtig entgegen geschlagen, ohne daß sie im Stande gewesen wäre, dafür einen triftigen Grund anzugeben, denn, daß er lieb und gut gegen sie gewesen. Mit namenloser Wehmüt erfüllte sie nur die Erkenntnis, wie unendlich schwierig der Weg war, den sie einzuschlagen hatte, wie gering die Resultate genannt werden mußten, welche sie erzielte.

Nach der Unterredung mit dem Fürsten hatte sie sich alle Mühe gegeben, seiner Mutter in berechneten Worten die Ueberzeugung beizubringen, daß Fürst Otto keinen höheren Wunsch kenne, als jenen, sie wiederzusehen, sich mit ihr zu verständigen.